Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 5

Artikel: Amalie

Autor: Löns, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Tierchens? Wo aber hört der Instinkt auf und wo beginnt der Verstand?

Wer kann es sagen?

Instinkt und Verstand — es sind ja bloß Worte für das nämliche Wesen, dessen Grenzen

ineinandermünden, wenn man schon einen Unterschied machen will.

Jedenfalls aber ist und bleibt das Wort vom "undernünftigen" Tier eine unberechtigte Redensart.

Winternächte.

Wenn des Mondes Strahlen flechten Lichter in den Schnee, Wanderer, in diesen Nächten Stirbt dir Lust und Weh.

Stirbt das, was dich im Getriebe Immer ruhlos macht; Aufwächst grenzenlose Liebe Aus der Winternacht.

Wanderer, in diesen Nächten Wird das Herz dir weit; Und aus tiesen Seelenschächten Steigt Wunschlosigkeit.

Seinrich Lämmlin.

Amalie.

Von Hermann Löns.

Den Sommer über kümmern wir uns nicht um sie; es sind dann so viele ihresgleichen da, so viele, daß wir froh wären, wenn sie nicht da wären.

Zieht aber der Spätherbst über das Land, brennt die Lampe schon früh am Abend, bullert der Ofen und pfeist draußen der Wind, dann heißt es auf einmal bei uns: "Sie da, da ist ja Amalie wieder!"

Alles freut sich dann. Jeder beobachtet sie, jeder sindet bekannte oder neue Züge bei ihr. Im vorigen Winter war sie viel scheuer und wurde erst nach und nach zutraulich; in diesem Jahr ist sie beinahe zudringlich.

Raum, daß wir uns zum Essen hinsehen, so ist sie auch schon da. Das heißt zum ersten Frühstücke erscheint sie fast niemals, höchstens Sonntags, weil wir dann nicht eher aufstehen, als das Eßzimmer hübsch warm ist. Sonntags frühstückt Umalie immer mit uns.

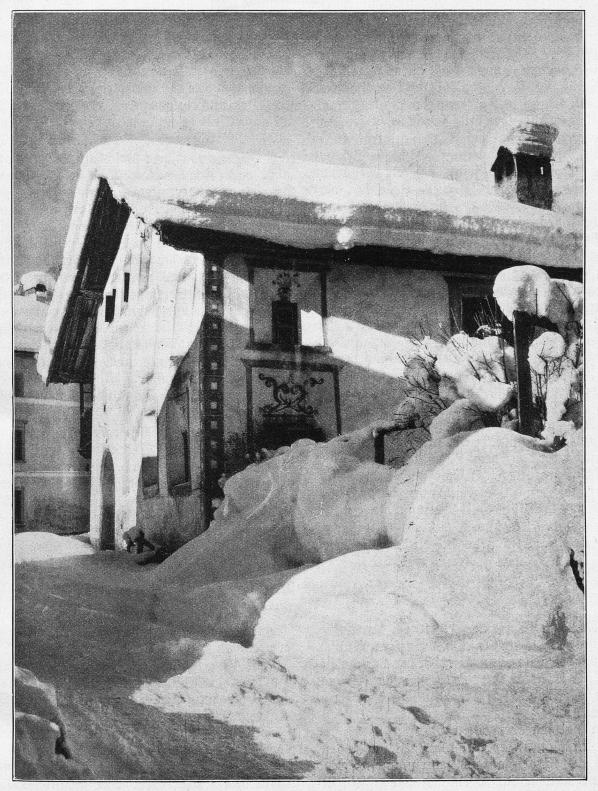
Alltags niemals. Es ist ihr dann noch zu kalt im Zimmer, und so schläft sie bis zum zweizten Frühstücke, manchmal sogar bis zum Mitztagbrot. Dann aber ist sie stets da. Sie kommt ungebeten. Wenn von der Küche her die Stimme aus dem Sprachrohre schallt: "Zum Essen hezran, zum Essen!" sofort ist Amalie da. Und ebenso pünktlich stellt sie sich zum Kaffee und zum Abendbrot ein.

Sie gehört förmlich zur Familie, unsere Amalie. Wir haben uns so sehr an sie gewöhnt, daß wir nicht früher mit dem Essen beginnen, bis daß sie da ist. Es kommt ab und zu vor, daß sie sich bei der Toilette verspätet; aber sobald die Suppe gegen die Stubendecke dampst, ist Ama-lie auch da, und dann heißt es um den Tisch her-um: "Wohl bekomm's, Amalie!"

Obgleich man nicht fagen kann, daß Amalie sehr wählerisch ist, gibt es doch manche Speisen, die sie nicht mag. Gegen Gewürze ist sie sehr empfindlich; sie nimmt weder Pfeffer noch Salz, und Essig, sowie Senf sind ihr greulich. Zucker dagegen liebt sie sehr und in jeder Form. Alkoholika verschmäht sie ebenfalls nicht, besonders dann nicht, wenn sie recht süß sind, wie Glühwein, Punsch und Sekt. Aber auch am Biere nippt sie, doch sehr vorsichtig, und noch niemals holte sie sich einen Schwipps. Ein bißschen aufgekratzt wird sie allerdings immer hinsterher.

Mittags, wenn die Sonne recht warm scheint, sitzt sie mit Vorliebe am Fenster und sieht hinaus, sehr zum Verdrusse unseres Zeisigs, der sie nicht ausstehen kann und mörderisch schimpft, solange sie in seiner Nähe ist. Sie aber macht sich gar nichts daraus und ärgert ihn dadurch, daß sie ihm immer näher rückt, bis er vor Wut hin und her hüpft und so mit den Flügeln schlägt, daß er ein bis zwei Federn verliert. Wenn sie ihn soweit gebracht hat, verläßt sie das Fenster und begibt sich wieder in die Mitte der Stube.

Es gibt nichts, was fie nicht intereffiert. Eine Viertelftunde lang vertieft fie fich in die Betrach-



Winter im Engadin.

Phot. J. Feuerstein, Schuld-Tarasp.

tung einer alten bunten Schnapsflasche, auf der ein roter Fuchs gemalt ist, der an einem gelben Stocke auf der Schulter himmelblaue Würste trägt; auf der Rückseite steht: "Ich will zum Marchte laufen und meine Würste verkaufen." Wahrscheinlich gehörte die Flasche ehemals einem Schlachter namens Voß, meint Amalie.

Dann zieht sie ein malabarischer Kochtopf an, der mit seinem hellen Bronzeton ihre Aufmerksamkeit erregte; sorgkältig betrachtet sie die schon sehr verwischten Schmucklinien unter seinem Halse. Aber gleich darauf besieht sie sich das eine Rehgehörn, um sofort sich dem Aquarium zu widmen oder die Blumen zu besehen oder aber auch eingehend die Kürnberger Madonna zu beschauen, die auf dem Kaneelbört steht.

Bald ist sie hier, bald ist sie da. "Sieh, da steht ja Apfelkuchen!" Sofort macht sie sich drüber her. Er scheint ihr zu herbe ausgefal= len zu sein; darum nimmt sie schnell ein wenig Streuzucker hinterher. Aber jett prallt sie zu= rück: denn Zigarrenrauch zog ihr entgegen. Ta= bakrauch schätzt sie durchaus nicht, und so ent= fernt sie sich in das Nebenzimmer und vertieft sich in das Studium einer Heidelandschaft, die an der Wand hängt, besieht sich darauf den klei= nen aus Palmwurzel geschnitzten Elefanten und die Altonaer Base, beschäftigt sich mit einer römischen Tonlampe, riecht an dem Beilchen= strauße, der auf dem Schreibtische steht, und verschwindet in dem Besuchszimmer, da sie ge= merkt hat, daß der Kamin brennt.

Im Salon gibt es viel Neues für sie, denn sie fommt nur selten hinein, weil es ihr dort meist zu kalt ist. Erst sieht sie die Besuchskarten durch und macht ihre Bemerkungen dabei. Dann wundert sie sich, daß die Palme nicht mehr am Fenster steht und findet es sonderbar, daß das Plaudersofa ebenfalls einen anderen Plat bestommen hat. Daß an der Türe eine Mandosline hängt, ist ihr ganz etwas Neues, und die Notenheste dazu hat sie auch noch nicht gesehen, ebensowenig wie die rosaroten Strohblumen in der alten Rubinglasvase. So stöbert sie übersall umher, dis sie müde wird, sich eine Ecke sucht und einschläft.

Abgesehen von ihrer Naschhaftigkeit, die aber nicht weiter unangenehm ist, da sie sehr manier= lich ift und immer nur ganz wenig nimmt, und außer ihrer Neugierde, die aber auch keinen Schaden bringt, da sie nichts umwirft oder fallen läßt, benimmt sie sich im allgemeinen trot ihrer Unraft, die aber auch nicht viel stört, da sie sehr leise ist, recht nett und wird uns nur selten lästig. Sie hat allerdings ihre Zeiten, und dann geht es hierhin und dahin, und sie macht mehr Lärm, als sich für einen ungebetenen Gast schickt. Und sie läßt sich auch nichts sagen; sie achtet weder auf Winke noch auf Worte, höch= stens macht sie sich über uns lustig, summt ein keckes Liedchen, tanzt uns auf der Nase und reibt sich lachend die Hände.

Reulich waren wir in großer Angst um sie. Sie war unvorsichtig gewesen und wurde halb ertrunken von uns gefunden. Wir brachten sie aber mit Löschpapier und Zigarrenasche wieder zum Leben, und nach wie vor erfreut uns wieser durch ihr munteres Wesen Amalie, unsere Wintersliege.

Ein treuer Nachbar.

Von Aba Christen.

"Nachbar Krippelmacher," sprach der Weber, "wissen Sie, ich hab nur den einzigen Wunsch, einmal ein paar Stunden da in der Luft zu liegen, im Schatten von dem großen Pappelbaum dort schlafen, das müßt wohltun, Nachbar Krippelmacher!"

Er hat sich aber diesen Lieblingswunsch nie erfüllen können, der Webstuhl hielt ihn ja sest. Das ging so fort, jahraus, jahrein, und während seine Kinder heranwuchsen, verwebte er sein Leben Stück um Stück für sie. Endlich aber kam der Tag, an welchem es ihm schwer wurde, das Webschifflein hin- und herzujagen, und er ging also schon am Mittag mit seinen schweren ge-

schwollenen Füßen hinüber zu dem Nachbar Krippelmacher.

"Das ist gescheit, Nachbar!" lachte der Alte und schob die Mütze auf seinem kahlen Kopf schief. "Bleiben Sie heut bei uns, helsen Sie mit, unsere Arbeit ist leichter, als das Abzappeln am Webstuhl. Sie schauen heut übel aus, Nachbar, wie geht's denn, he?"

Der Weber nickte nur dankend und saß mitten in dem Kindertrubel schier gedankenloß, er rief manchmal mit gedämpfter Stimme eines seiner kleinen Mädchen heran, streichelte ihnen die glatten blonden Köpfe, strich ihnen die Schürzen zurecht und schüttelte verstohlen ihre roten